

Alltag

## **«Ich frage mich, wie viel uns der alte Mensch wert ist»**

Interview mit dem Luzerner Gerontologen und Buchautor André Winter

---

### **Paul Schiller Stiftung: Herr Winter, wie sind Sie dazu gekommen, über ältere Menschen zu schreiben?**

André Winter: Der Mensch kann nicht nur einatmen, er muss auch ausatmen. Ebenso können wir nicht nur Eindrücke aufnehmen, wir müssen ihnen auch Ausdruck geben. Schreiben ist meine Form des Ausdrucks. Auch eine Form, Stellung zu beziehen und Fragen zu stellen. In meinem letzten Buch «Immer heim» kommt der Knecht Joseph Bitzi ins Heim und bekommt dort Heimweh. Das Buch geht letztlich der Frage nach, ob Heim-Weh das Weh ist, das man im Heim bekommt und ob das so sein muss. Peter Bichsel schrieb einmal: «Das eigene Leben ist der Steinbruch der Literatur.» Das gilt ganz bestimmt für mein Schreiben.

Ich hatte und habe durch meine Arbeit als Pflegefachperson und Gerontologe viele Begegnungen mit alten und sehr alten Menschen und wurde durch ihren Reichtum an Geschichten, hellen und dunklen, immer wieder beschenkt. Durfte teilhaben an Geschichten, die ich in meinen Büchern verdichtete. Doch die prägendsten alten Menschen in meinem Leben waren sicherlich meine Grosseltern. Ohne sie, ohne ihre Liebe wäre ich nicht der Mensch, der ich heute bin. Manchmal denke ich, dass meine Arbeit für alte Menschen ein Dank an sie ist. Aber natürlich spielt auch eine Portion Empörung eine Rolle. Es darf nicht sein, dass die Generation, die die Schweiz zu dem Land gemacht hat, das es heute ist, nicht in Würde alt werden und sterben darf.



**Weshalb schreiben Sie über Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen?**

Wer in der Pflege arbeitet, hat sich entschieden für diese Menschen einzustehen und ihnen beizustehen. Liliane Juchli, die grosse alte Dame der Pflege, schrieb einmal: «Leiden schafft Pflege!» Weil es Leiden gibt, gibt es Pflege. Das Credo meiner Arbeit leite ich aus der Umkehrung dieses Satzes ab: «Es darf nicht sein, dass Pflege Leiden schafft!» Und das tut es heute leider oft. Dagegen setze ich mich mit meiner Arbeit ein.

**Sie sind ein einfühlsamer Beobachter und versuchen die Sprache der alten Menschen, auch der dementen, besser zu verstehen. Kann man das lernen?**

Ja, da kann man bis zu einem gewissen Grad lernen. Natürlich braucht es dazu ein gewisses Talent und Empathie, die Gabe, sich in andere hineinversetzen zu können. Empathie ist dank der Spiegelneuronen eine Begabung, die wir alle in unterschiedlichem Mass besitzen. Nur, um empathisch auf den Anderen eingehen zu können, brauche ich ein wenig Zeit. Und die wird in der heutigen Pflege, bedingt durch unsere auf Wirtschaftlichkeit getrimmten Abrechnungssysteme und den mangelnden Stellenwert der Betreuung, immer knapper. Was nützt mir mein Einfühlungsvermögen, wenn ich allein zuständig bin für sieben schwer an Demenz erkrankte Menschen? Die Seele ist es, die in unserer Gesellschaft oft hungert, nicht der Körper. Manchmal frage ich mich, ob wir bald wieder bei der «Satt-Sicher-Sauber-Pflege» von früher sind. Und das in einem der reichsten Länder der Welt. Mir stellt sich schon die Frage, wie viel uns der alte Mensch wert ist.



**Wie gehen Sie mit Menschen um, die an Demenz erkrankt sind und in vielen Alltagssituationen verstummt sind?**

In der Nachfolge Tom Kitwoods, einem englischen Sozialpsychologen, der den personenzentrierten Ansatz in der Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz entwickelte, entstand das VIPS-Modell. Der Erhalt und die Stärkung des Person-Seins ist hierin oberstes Ziel. Die griffige Formel lautet:

$$\begin{array}{ccc} \mathbf{PZB} & = & \mathbf{VIPS} \\ \text{Person-Zentrierte} & & \text{Validation, Individualität,} \\ \text{Betreuung} & & \text{Perspektive und soziales Umfeld} \end{array}$$

**Validation**, ein wichtiges Konzept im Umgang mit Menschen mit Demenz, lässt sich wohl am besten mit Wertschätzung übersetzen. Immer geht es aber auch darum, einen **individuellen** und (identitätsstärkenden) Zugang zum Menschen zu finden. Die **Perspektive** der Betroffenen einzunehmen und sich zu fragen, wie er oder sie die Situation wahrnehmen könnte. Und um die Gestaltung eines **sozialen** Umfeldes, das Sicherheit und Verlässlichkeit gewährleistet. Natürlich gefällt mir auch die Bezeichnung «VIPS» für die Menschen mit Demenz. Die entscheidende Frage bei Betreuungskonzepten lautet aber immer: Wie setzen wir sie in die Praxis um?

**Oftmals wird gesagt, alle können ältere Menschen betreuen. Was sind Ihrer Meinung nach die Voraussetzungen für eine gute Betreuung?**

Ich glaube nicht, dass alle Personen für die Betreuung älterer Menschen geeignet sind. Gefragt sind eine hohe Selbst-, Sozial-, und Fachkompetenz. Die Empathie, als Grundvoraussetzung, habe ich bereits erwähnt, aber natürlich braucht es dazu auch ein gutes Aus- und Weiterbildungsangebot, welches agogische, psychologische und gerontopsychiatrische Inhalte vertiefter vermittelt. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem älteren Menschen oder mit einem an Demenz erkrankten Menschen und



den dadurch bedingten Veränderungen der Wahrnehmung, des Erlebens und Verhaltens, um diesen Menschen gerecht zu werden. Und natürlich ein fundiertes Fachwissen zu Palliative Care, um nur ein paar relevante Aspekte zu nennen.

## **Sie orientieren sich an einem personenorientierten Ansatz. Was heisst das konkret für die Betroffenen und die betreuende Person?**

Viele in der Pflege und Betreuung Tätige haben in ihrer Ausbildung gelernt, die Kompetenzen oder Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner zu erhalten oder ihre Selbständigkeit zu fördern. Weshalb? Heute ist das Durchschnittsalter in den Altersinstitutionen oft 85 bis 90 Jahre. Wir begegnen hier also meist einer Gruppe hochaltriger Menschen. Wenn eine 91-Jährige den Waschlappen zurückgibt und fordert: «Mach Du!», dann höre ich von den Betreuenden Sätze wie diesen: «Versuchen Sie es selbst, sonst können Sie es bald nicht mehr!» Hier gefällt mir Marlies Pörtners Gedanke der «Eigenständigkeit». Wenn ich der Bewohnerin antworte: «Natürlich, das mache ich sehr gerne», dann respektiere und erhalte ich ihre Eigenständigkeit. Ist die nicht genauso wichtig wie Selbständigkeit?

Wie schnell werden Bewohnerinnen und Bewohner als «eigensinnig» oder «eigenwillig» bezeichnet! Dem entgegne ich gerne: «Vielleicht schützen die Eigenwilligen ihren eigenen Willen, die Eigensinnigen ihren eigenen Sinn? Würden Sie nicht dasselbe tun?» Marlies Pörtner beschreibt in ihrem Buch «Alt sein ist anders – Personenzentrierte Betreuung von alten Menschen» sieben Grundsätze im Umgang mit alten Menschen. Diese handlungsleitenden Prinzipien geben eine gute Orientierung, wie sich der personenzentrierte Ansatz in der Praxis umsetzen und konkretisieren lässt. Letztlich basieren alle Grundsätze auf der Erhaltung der Selbstwirksamkeit (Self-Efficacy) und der Autonomie.



**Sie sprechen oft von Wertschätzung – was heisst das in der Begegnung mit und Begleitung von älteren Menschen?**

«Wir pflegen einen wertschätzenden Umgang mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern.» Wie oft habe ich diesen oder einen ähnlichen Satz schon gelesen im Leitbild irgendeiner Institution. Und wie oft habe ich mich gefragt, was das heisst. Und wie das in der Praxis umgesetzt wird. Meine Antwort darauf: «Wertschätzung ist Werte-Schätzung.» Ich kann niemandem wertschätzend begegnen, wenn ich seine Werte nicht schätze, seinen Wertekanon nicht kenne. Deshalb ist für mich immer die erste Frage die nach den Werten, die eine Generation geprägt hat. Dies macht zugleich auch viele Konflikte im täglichen Zusammenleben verständlich. Ein Beispiel: Wie oft hat man früher geduscht oder gebadet? Und wie oft wird das im Heim von einem verlangt? Weil die Mitarbeitenden sich diesbezüglich anderen Werten verpflichtet fühlen: ihren Hygienestandards. Sehr viele Konflikte sind Wertekonflikte, ohne dass dies allen Beteiligten immer bewusst wäre. Deshalb rege ich in meinen Praxisberatungen oft die Frage an: «Ist das euch wichtig, sind das eure Werte, oder die der Bewohnerin oder des Bewohners?»

**Welche Zugänge sind für die Betreuung mit älteren Menschen zentral?**

Einige habe ich schon erwähnt. Aber etwas Zentrales möchte ich noch erwähnen: Es gibt keine personenzentrierte Pflege und Betreuung ohne personalzentrierte Führung. Praxisberatungen, Coachings und Inhouse-Schulungen haben keine Nachhaltigkeit, wenn die Führung eines Hauses nicht involviert ist, nicht mitzieht. Das musste ich lernen. Und noch etwas: Wer personenzentriert pflegt und betreut, muss als Person zentriert sein! Aber da sind wir schon beim nächsten wichtigen Thema, der Reflexion und Stärkung der eigenen psychischen Widerstandskraft, die unabdingbar ist für eine erfüllende, aber oft auch herausfordernde und komplexe Pflege- und Betreuungspraxis.





## Zur Person:

André David Winter, geboren 1962 in der Schweiz, lebt mit seiner Familie im Kanton Luzern. Bis zum achten Lebensjahr wuchs er in Berlin auf. Nach einer Ausbildung in der Psychiatrie arbeitet er heute als Kursleiter und Erwachsenenbildner im Gesundheitswesen. 2008 erschien sein Roman «Die Hansens» (Bilger), für dessen Manuskript er 2006 den Zentralschweizer Literaturförderpreis erhielt. 2012 folgte der Band «Bleib wie du wirst. Deine Demenz, unser Leben» (AKS Publikationen), 2015 erschien in der edition bücherlese der Roman «Jasmins Brief». André Winter zeichnet in seinem neuen Roman «Immer heim» (edition bücherlese 2018) ein einfühlsames Porträt eines Knechtes und geht dabei zugleich der gesellschaftlichen Frage nach, wie das «Heim» für seine Bewohnerinnen und Bewohner zu einem «Daheim» werden könnte.

**Schreiben Sie uns**, wir suchen laufend interessante News zum Thema. Und empfehlen Sie den Newsletter weiter! All jenen, die es schon heute interessiert, wie wir in der Schweiz morgen in Würde alt werden können.

Mehr zum Thema «Gute Betreuung im Alter»: [www.gutaltern.ch](http://www.gutaltern.ch)

© Paul Schiller Stiftung, Dezember 2018  
Paul Schiller Stiftung, c/o BDO AG, Feldmoosstrasse 12, 8853 Lachen

